

»HINDERT SIE NICHT!«



Eugene Prewitt

Gründer und Leiter des
Ouachita Hills College, Arkansas

Es war im Jahre 1908, als Ellen White einen Mann weinen sah, der jeden Tag mit Literatur von Haus zu Haus ging – Bücher und Schriften über die gegenwärtige Wahrheit. Die Ursache seiner Traurigkeit? Der rasante Verkauf unserer Bücher.

Eine evangelistische Zeltversammlung, wie sie Gemeindegliedern vor hundert Jahren vertraut war, ging zu Ende. Um große Mengen von Büchern in kurzer Zeit unter die Leute zu bringen, hatte man die Preise während der Versammlung drastisch gesenkt. Wie Ellen White beschreibt, wurden Nichtadventisten auf die Preise aufmerksam und kamen zu dem Schluss, dass die Bücher sehr wertvoll sein müssten, wenn die Verkäufer zu einem solchen Opfer bereit waren, um die Bücher unter die Leute zu bringen. Sie kauften gleich mehrere Exemplare, für sich selbst und zum Weitergeben an ihre Freunde.

»Aber einige von unseren Leuten äußerten Unmut. ›Hier muss Einhalt geboten werden‹, sagte einer von ihnen, ›oder unser Geschäft wird ruiniert.‹ Als ein Bruder einen Armvoll Bücher wegtrug, legte ein Buchevangelist seine Hand auf dessen Arm und sagte: ›Was machst du mit so vielen Büchern, mein Bruder?‹ Dann hörte ich die Stimme unseres Ratgebers sagen: ›Hindert sie nicht!‹ Dies ist ein Werk, das getan werden muss. Das Ende ist nahe ... Doch einige Mitarbeiter sahen weiterhin sehr niedergeschlagen

aus. Einer weinte und sagte: ›Sie tun dem Verlagswerk Unrecht, wenn sie die Bücher zu einem so niedrigen Preis kaufen.‹ Die Stimme erwiderte: ›Ihr erleidet dadurch keinen Verlust ... Viele, die sonst nicht daran denken würden, kaufen jetzt für ihre Freunde und für sich selbst.‹« (*Review and Herald*, 13.8.1908)

Obwohl ich seit 17 Jahren in der Arbeit von Haus zu Haus tätig bin, gilt mein Interesse an dieser Begebenheit weniger der Verbreitung von Literatur als dem Einwand unseres Ratgebers: »Hindert sie nicht!« Wie in jedem Bereich des Evangeliumsdienstes kommt auch in der Buchevangelisation oft die Frage nach der Autorität auf.

Bei einer anderen Gelegenheit im Jahre 1888 beschloss die Generalkonferenz, dass Prediger zuerst erfolgreich in der Buchevangelisation gearbeitet haben müssen, bevor sie den Dienst als Prediger aufnehmen können. Ellen White hatte zwar die Predigerschüler ermutigt, von Haus zu Haus zu gehen, aber sie erhob dennoch, beunruhigt über diese

Regelung, ihre Stimme. Warum? Weil Gott sich das Recht vorbehalten hat, Männer in den Predigtendienst zu berufen, wann und wie er will. Es sei zwar richtig, dass Brüder mit Erfahrung »Ratschläge geben und planen«, aber »jeder sollte frei sein, sich von Gott, dem er gehört und dient, führen zu lassen.« (*Testimonies VI*, 334; vgl. *Zeugnisse VI*, 334)

**JEDER SOLLTE
FREI SEIN, SICH
VON GOTT, DEM
ER GEHÖRT UND
DIENT, FÜHREN
ZU LASSEN.**

Heute halten sich einige Vereinigungen an Richtlinien, die an derselben Stelle Konflikte auslösen wie damals die Maßgabe von 1888. Was wäre, wenn beispielsweise der Beschluss gefasst würde, dass nur Männer mit Studienabschluss als Prediger angestellt werden können?¹ Selbst die »heiligen« Gebietsgrenzen im Verlagswerk wurden, nachdem Ellen White sich dazu schriftlich geäußert hatte, wieder durchlässig gemacht. Wenn jemand sich gedungen fühlte, das Werk an einem Ort zu tun, der von den Verantwortlichen vernachlässigt worden war, hatte niemand das Recht, ihn aufzuhalten. (*Brief 328*, 26.9.1907)

Respektiert Gott nicht die Autorität der Gemeinde? Doch, in der Tat. Er verlangt auch, dass Gemeindeglieder sie respektieren. Er gewährt Predigern aufgrund ihrer Vollmacht besondere Vorrechte.² Aber Jesus gibt weder Privatpersonen noch Ausschüssen – offenbar auch auf Generalkonferenzebene – die Art von Vollmacht, die in jener Versammlung 1888 ausgeübt wurde. Kein Mensch hat das Recht, seinen Mitmenschen Befehle zu erteilen.

Der Zweck dieses Artikels besteht darin, diese Aussagen anhand von Beispielen zu erläutern und zugleich zu erklären, welcherart Autorität Prediger und gewählte Ausschüsse tatsächlich haben. Einem Prediger, der mehr Macht beansprucht, als ihm zusteht, sollte nur innerhalb der biblisch abgesteckten Grenzen Folge geleistet werden.

Verboten verboten

Unter den Verboten Jesu sind zwei zu finden, die dem »Hindert sie nicht« aus der obigen Geschichte gleichen. Bei dem einen Verbot tadelte Jesus die Jünger dafür, dass sie die Kinder daran hindern wollten, zu Jesus zu kommen. Das andere bezog sich auf ihre Entscheidung, einem in ihren

Augen gefährlichen Vorgang Einhalt zu gebieten – dem Auftreten anderer Prediger, die zwar angeblich für Jesus arbeiteten, es aber versäumt hatten, sich von Jesus oder den Jüngern einweisen zu lassen.

Johannes begegnete einem solchen Mann. Der Apostel wurde Zeuge einer Dämonenaustreibung im Namen des Herrn Jesus. Als Johannes später an das Geschehen zurückdachte, kamen ihm

Zweifel, ob er sich richtig verhalten hatte. Er bekannte Jesus: »Wir wehrten es ihm.« Und Jesus sagte: »Wehrt ihm nicht! Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.« (Lk 9,49f)

Johannes hatte anders argumentiert: »weil er dir nicht mit uns nachfolgt« (V. 49). Jesus entgegnete, der Mann gehöre zwar administrativ gesehen nicht »zur Organisation« Jesu, aber die Art seiner Mission

zeige doch, dass er für sie sei. Das Haupt der Gemeinde hatte anscheinend viel weniger Probleme mit Personen, die im Grunde nicht der Kontrolle einer Organisation unterstanden. Menschlich gesehen könnte man fragen: Wie konnten die Jünger wissen, was solche Prediger morgen tun würden? Wie sollte man wissen, ob sie für das Werk geeignet waren?

Prediger kommen heute durchaus in ähnliche Situationen. Wie sollen sie entscheiden, wer gefördert werden sollte und wer nicht? Nach Jesu Sicht brauchten seine Arbeiter diese Frage gar nicht zu beantworten. Sein Grundgedanke war: Wenn jene Leute im Namen Jesu auftraten, dann war ihnen natürlich auch daran gelegen, diesen Namen nicht in Verruf zu bringen. »Jesus aber sprach: Wehrt es ihm nicht! Denn niemand, der in meinem Namen ein Wunder tut, wird mich bald darauf schmähen können.« (Mk 9,39)

Auch heute neigen Männer, die Jesus nahestehen wie Johannes und mit hoher Verantwortung geehrt sind wie die zwölf Jünger, zu demselben Fehler. Sie missver-

**JESUS HATTE
VIEL WENIGER
PROBLEME MIT
PERSONEN, DIE
NICHT DER KON-
TROLLE EINER
ORGANISATION
UNTERSTANDEN.**

stehen dabei etwas, das ihre Ehrenstellung betrifft. Sie meinen, in dem Teil des Feldes, das ihrer Obhut anvertraut ist, sei ihnen sozusagen Regierungsgewalt übertragen.

Ein Beispiel dafür innerhalb der Adventgeschichte findet sich in Ellen Whites Zeugnissen über die Finanzierung und Verwaltung der Schule in Madison, Tennessee. Einige leitende Brüder in der Gemeinschaft machten sich Sorgen, dass Madison nicht der Vereinigung unterstellt war. Die Schule war Privateigentum und wurde unabhängig geführt. Daher meinten manche Administratoren, dass ohne ihre Erlaubnis in ihrer Vereinigung keine Gelder gesammelt werden dürften. Ellen White rügte diese Vorstellung von Gemeindeführung. Sie hätten kein Recht, Madisons Sammelaktion zu verbieten,³ und sie sollten die Schule sogar aus ihrem Vereinigungsbudget *unterstützen*. Der »Vereinigungsausschuss« sollte Madison gegenüber »freigebig handeln«. (*Spalding and Magan Collection*, 399-401; vgl. *Special Testimonies*, Serie B, Nr. 11, S. 31, 18.6.1907)

»Der Herr setzt seinen Arbeitern in einigen Bereichen nicht die Grenzen, die Menschen oft ziehen. Die Brüder Magan und Sutherland sind unnötig behindert worden. Man hat ihnen Gelder vorenthalten, weil die Organisation und Leitung der Schule in Madison nicht der Vereinigung unterstellt ist.« (*Special Testimonies*, Serie B, Nr. 11, S. 31f, 18.6.1907) Ellen White forderte, man solle die Gründe für eine unabhängige Leitung Madisons »gebührend abwägen«. Das durch die Schule abgedeckte Arbeitsfeld sei leider vernachlässigt worden. Solange die Mitarbeiter der Schule nach Gottes Weisungen handelten, hätten sie Anrecht auf Gemeindeführung – trotz ihrer organisatorischen Selbstverwaltung. (S. 32)

Wenn diese Zeugnisse in unseren Ohren etwas merkwürdig klingen, dann kann es sein, dass wir etwas von dem alten Partei-

geist des Apostels Johannes übernommen haben. Grundsätzlich geht es im Fall der Madison-Schule um die Frage: Haben leitende Brüder von Gott die Autorität erhalten, Untergebenen oder Gemeindegliedern Dinge zu verbieten oder vorzuschreiben?

Für Ellen White ging es letztlich darum, ob jemand Menschen unterstellt ist oder Gott. Menschen, die es »wagen, diktatorische Macht auszuüben«, befinden sich »in Gefahr« und handeln »im Widerspruch zu Gottes Plan«. »Ihr Genehmigen und Verbieten hat falsche Vorstellungen von der Verantwortung gefördert, die jeder Einzelne tragen soll, sodass Geschwister auf Menschen statt auf Gott sehen.«⁴ »Die Frage der Amtsautorität hat sich ins Extrem entwickelt und es ist Zeit, Einhalt zu gebieten, weil unsere Gemeindeglieder dadurch falsch erzogen werden. Dieser Fehler sollte korrigiert werden, bevor es zu spät ist.« (*Loma Linda Messages*, 221)

Dabei kann es sein, dass die Prediger und leitenden Brüder, die falsche, d. h. von Gott niemals erhaltene Autorität ausüben, durchaus edle Beweggründe haben. Der junge Josua offenbarte einen ähnlichen Eifer. Als über zwei Männer, die sich trotz ad-

ministrativer Anweisung nicht in der Mitte des Lagers versammelt hatten, der Heilige Geist kam, war Moses Diener beunruhigt: »Da ergriff Josua ... das Wort und sprach: Mose, mein Herr, wehre ihnen! Aber Mose sprach zu ihm: Eiferst du für mich? Ach, dass doch das ganze Volk des Herrn weissagen würde! Dass doch der Herr seinen Geist auf sie legen würde!« (4Mo 11,28f)

Mose deutet an, warum Menschen sich gegenseitig Dinge verwehren wollen: Josua meinte, Moses Autorität und besondere Aufgabe würde durch das Verhalten der beiden Männer herausgefordert. Sie taten etwas Unerwartetes und Neues. Warum erschienen sie nicht, als Mose die Siebzig zu einer Versammlung einberief? Doch Mose teilte Josuas Sorge

HABEN LEITENDE BRÜDER VON GOTT DIE AUTORITÄT ERHALTEN, GEMEINDEGLIEDERN DINGE VORZUSCHREIBEN?

nicht. Die von ihm aufgestellte Gemeindeverwaltung, wo Männer als Oberste über tausend, hundert, fünfzig und zehn gesetzt waren, war großzügig genug, dass Einzelne persönlich durch den Heiligen Geist geführt werden konnten.

»Wir sollten uns stets vor einer Einstellung hüten, die die Bemühungen anderer einschränken will, damit wir die Verkündigung der Wahrheit nicht aufhalten.« Brüder in Leitungsfunktionen, die »bisher so gesinnt waren ... müssen Buße tun«. Ihr Mangel an Bekehrung hat »dem Werk leider geschadet«. »Der Heilige Geist kann ihre Arbeit nicht begleiten, wenn sie sich weigern, seine Weisung und Führung anzuerkennen. Er kann keine Menschen gebrauchen, welche die ihnen anvertraute Stellung zur Unterdrückung missbrauchen, indem sie Mäuler schließen, die er geöffnet hat.« (*Manuskript 117*, 11.10.1907)

Ellen White machte klar, dass Gott sein Volk führt. »Wer seine Macht ausübt, um zu erlauben oder zu verbieten, wie es ihm recht erscheint, offenbart ungeheiltes Denken.« Mit inspirierter Feder schrieb sie: »Die Gemeinden werden ihre Kraft verlieren, wenn sie dazu erzogen werden, dem Diktat begrenzter Menschen statt der Führung Gottes zu folgen. Sie dürfen nicht den Eindruck bekommen, dass sie erst die Erlaubnis von Menschen bräuchten, bevor sie die Initiative ergreifen. Gott hat mir aufgetragen zu sagen: ›So lasst nun ab von dem Menschen, der nur Hauch in seiner Nase hat; denn wofür ist er zu achten?‹ (Jes 2,22) Soll nicht ich um Rat gefragt werden? Sollen etwa begrenzte, impulsive Menschen über mein auserwähltes Volk bestimmen?« (*Loma Linda Messages*, 323f)

Jesus und Mose zeigten herzliche Wertschätzung für geistgeleitete Arbeiter, unabhängig davon, ob jene der zentralen Leitung von Gottes Volk unterstellt waren oder nicht. Beide tadelten die Neigung ihrer Umgebung, unautorisierte Aktivitäten zu verbieten.

JESUS UND MOSES TADELTEN DIE NEIGUNG IHRER UMGEBUNG, UNAUTORISIERTE AKTIVITÄTEN ZU VERBIETEN.

Jesus sagte, dass niemand sich »bald« widersprechen kann, indem er in Wirklichkeit bekämpft, was er angeblich unterstützt. Dieses fundamentale, dezentralisierende Prinzip trifft noch heute zu. Unsere Leitung braucht sich nicht um Menschen zu sorgen, die ihr Wesen einfach dadurch offenbaren werden, dass man sie an ihren eigenen Ansprüchen misst. »Hindert sie nicht!«, sagt Jesus. Er kann euch nicht schaden, ohne sich selbst zu schaden. Und da ich euch keine Vollmacht gegeben habe, ihm zu wehren, braucht ihr auch nicht nachzuforschen, was er genau tut. Lasst ihn einfach in Ruhe.

Diese Prinzipien treffen den Kern des »Geheimnisses der Bosheit«. Sie setzen der Ausübung königlicher Macht in der Gemeinde ein Ende. In der Gemeinde der Übrigen haben sich diese Ideale unter der Führung

der Botin Gottes in der Entstehung nichtzentralisierter Einrichtungen niedergeschlagen. Institutionen wie die oben erwähnte Madison-Schule warfen eine Menge neuer Fragen über Autorität auf. Gottes Antworten durch Ellen White brachten so viel Klarheit, dass selbstunterhaltende Einrichtungen in Nordamerika florierten. Sie ermutigte Laien, in aller Demut voranzugehen und sich nicht darum zu sorgen, ob ihr Vorhaben genehmigt oder »gebilligt« werden müsse. Sie bat die Leitung, die Geschwister zu Neulandprojekten zu »ermutigen«, ohne sich darüber Sorgen zu machen, wie die Finanzen verteilt werden sollten.

»Lasst es mich deutlich aussprechen: Wenn ihr mit ganzem Herzen dabei seid und Glauben an Gott habt, braucht ihr nicht auf grünes Licht vom Prediger oder sonst jemand zu warten. Wenn ihr in aller Demut im Namen des Herrn frisch ans Werk geht und alles tut, was in eurer Macht steht, um die Wahrheit weiterzugeben, wird Gott sich dazu bekennen. Wären dem Werk nicht auf allen Seiten immer wieder Beschränkungen auferlegt worden, wäre es im Triumphzug

vorangeschritten.« (*The General Conference Bulletin*, 3.4.1901) – »Siebentags-Adventisten tun ein großes, gutes Werk; niemand soll seine Hand erheben und seinen Bruder aufhalten ...« (*Spalding and Magan Collection*, 421f)

Bevormundung – eine alte Geschichte

Ein Historiker definierte Kirchengeschichte einmal als Bericht vom Widerstand der Menschen gegen die Bevormundung der Kirche. Er erzählt, wie die apostolische Urgemeinde in Rom im Umfeld der Stadt weitere Gemeinden gründete. Die neuen Gemeinden wandten sich mit ihren Fragen oder geistlichen Problemen natürlicherweise an die Gläubigen in Rom. Dieser Ausdruck demütiger Wertschätzung eines Gleichgestellten degenerierte bald so weit, dass von den Untergebenen Gehorsam verlangt wurde. (J. H. MERLE D'AUGBIGNÉ: *History of the Reformation of the 16th Century*, Bd. 1, Kap. 1)

Dieses Muster, »Heute behilflich, morgen überheblich«, hat sich in der Geschichte oft wiederholt. »Wenn aber jemand ständig um Rat gefragt wird, meint er schnell, dass er nicht irren und die Situation seiner Brüder beurteilen kann. Das bringt die Gemeinde in Gefahr. Die Geistlichkeit schwindet unter solchen Einflüssen und der Wille Gottes wird immer verschwommener wahrgenommen, während menschliche Aussagen in den Augen der Leute mehr und mehr an Gewicht gewinnen. Dadurch wird Gott entehrt und das geistliche Unterscheidungsvermögen geht verloren.« (*Review and Herald*, 14.8.1894)

Jesus sah diese Entwicklung voraus und bemühte sich, ihr vorzubeugen. Er lebte vor, wie man zugleich dienen und Vollmacht haben kann. Die Autorität, die er in seinem Leben ausübte, kam in seiner Lehre zum Ausdruck. »Denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten.« (Mt 7,29) Nicht wie die

Schriftgelehrten! Anders ausgedrückt: Jesus zitierte keine Kommentare oder berühmten Theologen. Er sagte die Wahrheit in Liebe und überließ den Rest dem Gewissen seiner Zuhörer. Er nahm sein Recht wahr, als Lehrer aufzutreten; darin offenbarte sich seine Autorität.

Dieselbe Autorität steht hinter der Bevollmächtigung zu predigen, die Jesus an seine Jünger delegiert hat. Während die Zwölf um den höchsten Posten in der Administration stritten, bereitete er sich darauf vor, durch sein eigenes Beispiel zu zeigen,

wie christliche Führung zu verstehen ist. Er bohrte nicht nach, als seine Frage hinsichtlich ihrer Streiterei unbeantwortet blieb. Er übergang ihre Weigerung und bat sie zuzuhören. »Und er setzte sich und rief die Zwölf und sprach zu ihnen: Wenn jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener. Und er nahm ein Kind,

stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.« (Mk 9,33-36)

Für Jesus bedeutete Vollmacht zu lehren nicht Vollmacht, Ungläubige zu verurteilen. Mit der Verurteilung hat es Zeit bis zum Jüngsten Gericht. Die Wahrheit selbst wird über jeden Fall richten. »Und wenn jemand meine Worte hört und nicht glaubt, so richte ich ihn nicht; denn ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern damit ich die Welt rette. Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag.« (Joh 12,47f)

Die Autorität eines Predigers

Prediger, die meinen, sie dürften den Gemeindeausschuss dirigieren wie ein Kapitän sein Schiff oder sie könnten jeden Andersdenkenden disziplinieren wie das Militär einen Befehlsverweigerer, haben in

**JESUS LEBTE
VOR, WIE MAN
ZUGLEICH DIE-
NEN UND VOLL-
MACHT HABEN
KANN.**

den Lehren Jesu keine Rechtfertigung für ihre Haltung.

Ein Gemeindeältester zur Zeit der Apostel glaubte, er könnte seine Gemeinde mit eiserner Hand führen und jeden ausschließen, der nicht seiner Meinung war. Er akzeptierte es nicht, wenn man sich zur Begründung auf die Lehre der Apostel berief. Die Gemeinde unter seiner Leitung wurde kongregationalistisch in Grundsatzfragen und autokratisch in der Verwaltung. Er litt ziemlich heftig unter dem »Hindert sie«-Syndrom.

»Ich habe der Gemeinde geschrieben; aber Diotrefes, der bei ihnen der Erste sein möchte, nimmt uns nicht an. Darum will ich ihm, wenn ich komme, seine Werke vorhalten, die er tut, indem er uns mit bösen Worten verleumdet; und damit nicht genug, er selbst nimmt die Brüder nicht auf und verwehrt es auch denen, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde hinaus.« (3Jo 9f)

Prediger wie Diotrefes gibt es viele. Sie wollen nicht anerkennen, dass die Gemeinde Vollmacht hat, ihre Angelegenheiten selbst zu regeln. Sie verwechseln das Recht der Verkündigung mit dem Recht, von den Zuhörern Gehorsam zu verlangen. Während sie im Umgang mit einigen gewissenhaften Menschen Strenge walten lassen, machen sie keinen Hehl aus ihrer Missachtung für die Regeln der organisierten Gemeinschaft.⁵

Nach den Statuten der ordnungsgemäß organisierten Zweigstellen der Generalkonferenz liegt die höchste Vollmacht in der durch die Gemeinden gewählten Delegiertenversammlung (*Seventh-day Adventist Manual*, 16. rev. Ausgabe, 2000, S. 1f.26). Aber auch innerhalb einer Ortsgemeinde ist es nicht anders. Der Prediger dient der Gemeinde, dirigiert sie aber nicht. Die Gemeindeversammlung ist rechtlich und biblisch autorisiert, Angelegenheiten der Disziplin, der Ordnung, des Gottesdienstes und der Finanzen eigenständig

zu regeln. Der Prediger ist bevollmächtigt zu lehren, die Gemeinde ist bevollmächtigt zu handeln.

Autokratische Prediger oder solche, die sich durch die Vereinigung autorisiert glauben, ihre Gemeinde auf Linie zu bringen, sollten sich diesen Grundsatz vergegenwärtigen. Es wäre hilfreich für sie zu verstehen, warum Prediger zur Lehre bevollmächtigt sind. Autorität und Macht haben in der Bibel einen bestimmten Zweck. Wenn Gott Aufgaben gibt, dann gibt er dazu auch ein ausreichendes Maß an Autorität und was sonst noch notwendig ist, um die Aufgaben zu erfüllen.

Der Staat hat beispielsweise die Aufgabe, seine Bürger vor Angriffen und Unterdrückung zu schützen und Kriminelle davon abzuhalten, den Frieden zu stören. Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, braucht er militärische und polizeiliche Macht; also erhält er sie. Aus ähnlichem Grund ist Eltern die Autorität gegeben, ihre Kinder zu disziplinieren und zu Hause Regeln aufzustellen. Die Gemeinde hat die Aufgabe, ihre Glieder geistlich zu betreuen und das Evangelium in die Welt zu tragen. Um dieses Ziel zu verwirklichen, muss sie berechtigt sein, Gelder zu sammeln, Geschwister zu unterrichten und eine Ordnung aufrechtzuerhalten.

Wenn der Prediger dafür zu sorgen hätte, dass die Gemeinde richtig entscheidet, dann würde er unweigerlich Gewissenszwang ausüben. Aber seine Aufgabe ist zu führen. Er soll die Gemeinde eindringlich auffordern, der Wahrheit zu folgen. Er soll den Geschwistern ein Vorbild sein. Er soll sich als Hirten begreifen – nicht als Herrscher.

»Gehorcht euren Führern und fügt euch ihnen; denn sie wachen über eure Seelen als solche, die einmal Rechenschaft ablegen werden, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch!« (Heb 13,17) – »Die Ältesten, die

SIE VERWECHSELN DAS RECHT DER VERKÜNDIGUNG MIT DEM RECHT, VON DEN ZUHÖRERN GEHORSAM ZU VERLANGEN.

unter euch sind, ermahne ich als Miltättester ... Hütet die Herde Gottes bei euch, indem ihr nicht gezwungen, sondern freiwillig Aufsicht übt, nicht nach schändlichem Gewinn strebend, sondern mit Hingabe, nicht als solche, die über das ihnen Zugewiesene herrschen, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid!« (1Pe 5,1-3)

Ist ein Prediger, der seine Glieder berät und ermutigt, deswegen auch mitverantwortlich für ihre Entscheidungen? Falsche Schlüsse in dieser Frage haben uns übervorsichtig gemacht. Wir dürfen zwar offene Sünde und unverfrorene Irrlehren nicht unterstützen, um für das Böse nicht mitverantwortlich zu werden, aber wir müssen auch das andere Extrem meiden.

Wenn ein Prediger verantwortlich dafür ist, dass ein von ihm »gestatteter« Hausbibelkreis vom rechten Weg abirrt, dann ist auch Gott verantwortlich für das Böse in der Welt, weil er die Gottlosen mit Regen und Sonnenschein segnet. Als Jesus seine Zuhörer aufforderte, die zweite Meile zu gehen, machte er sie nicht für die Gräueltaten des römischen Staates verantwortlich, dem sie doch damit freiwillig dienten.

Die Grenze unserer Verantwortung zeigt auch die Grenze unserer Autorität an. Weil wir für Zweitursachen und Entscheidungen Dritter nicht verantwortlich sind, haben wir auch keine Befugnis einzugreifen. Die Vollmacht, die wir tatsächlich haben – zu lehren –, kann nicht von unserer heiligen Pflicht losgelöst werden, die Herde zu weiden. Gott verabscheut Hirten, die anders handeln (Jer 23; Hes 34).

Zusammenfassung

Die Geschichte von Eldad und Medad, die Mose unterstellt waren, der Bericht von Diotrefes und das Beispiel von Jesus: »Hindert ihn nicht!«, sind für Prediger und Gemeinschaftsleitung aufgeschrieben. Auch Petrus ermahnt sie, sich nicht zu Herren über die Gemeinde aufzuspielen. Bei Gott ist Verboten verboten.

Wir sind autorisiert, unseren Einfluss für das Rechte geltend zu machen. Wir können beraten und Pläne entwerfen. Aber die Autorität des menschlichen Gewissens über das eigene Leben steht über jeder delegierten Autorität. Der Wille des Gemeindevorstandes steht über dem Willen des Predigers, wenn es um Administration geht. Der Wille der delegierten Weltgemeinde steht über dem Gemeindevorstand und -glied. Wenn aber auf irgendeiner Ebene in Bereiche eingegriffen wird, für die Gott keine Berechtigung gegeben hat, sind diese Maßnahmen null und nichtig.

Es besteht die Gefahr, dass eine herrische Administration und wachsende Regelkataloge zu einem radikalen Eingreifen des Geistes Gottes führen werden.⁶ Lasst uns alles tun, um dies zu verhindern, indem wir »Vorbilder der Herde« sind.

Über den Verfasser

Eugene Prewitt ist Gründer und Leiter des Ouachita Hills College in Armony, Arkansas, die führende Ausbildungsstätte für Buchevangelisten. Er ist bekannt für sein umfangreiches Wissen, kreative evangelistische Ideen und gründliche Bibelkenntnis. Mit großer Begeisterung unterstützt er Jugend-erziehung und Jugendevangelisation. □

Endnoten

¹ Diese Regelung der West Ghana-Vereinigung hat mehrere erfolgreiche, evangelistische Vollzeitprediger daran gehindert, eine Vergütung für ihren Dienst zu erhalten.

² Zum Beispiel besondere Immunität gegen vorschnelle Beschuldigungen. Dadurch haben sie allerdings auch eine höhere Verantwortlichkeit (1Tim 5,19f).

³ »Manche haben gedacht, weil die Schule in Madison nicht der Vereinigung unterstellt ist, sollte es ihren Verantwortungsträgern nicht gestattet sein, unsere Geschwister um Spenden zu bitten, obwohl für die Fortsetzung der Arbeit dringend Mittel benötigt wurden ... Wer in unseren Vereinigungen meint, er sei befugt, Sammlungen in einem bestimmten Gebiet zu verbieten, dem sage ich: ... Wo immer du bist,

lass deine Verbote. Gottes Werk soll nicht auf diese Weise behindert werden ... Gott verbietet euch, irgendein Joch auf den Nacken seiner Diener zu legen.« (*Spalding and Magan Collection*, 411.422)

⁴ *Loma Linda Messages*, 221; vgl. auch S. 323f darüber, wozu Gemeinden durch »willkürliche Autorität« erzogen werden.

⁵ Einige radikale Gemeinden missachteten die Regelungen der Generalkonferenz bezüglich der Einsegnung von Frauen, der Anstellung von homosexuellen Predigern und der Entlohnung.

Diese Punkte meine ich hier aber nicht.

⁶ »Wenn die Seile immer noch enger gezogen werden, wenn Menschen ihre Mitarbeiter weiterhin immer enger an menschliche Vorschriften fesseln, dann werden viele vom Geist Gottes dazu getrieben werden, jede Kette zu brechen und ihre Freiheit in Jesus Christus zu behaupten ... Wer immer es wagt, meine Freiheit einzuengen oder die vollkommene Freiheit meiner Brüder anzutasten, wird meinen Protest zu hören bekommen.« (*Review and Herald*, 23.7.1895)

JIM HOHNBERGER: MIT MENSCHEN

Was tut ein bibelfester und gewissenhafter Christ, wenn er Andersdenkenden begegnet? Er hämmert mit der Wahrheit auf sie ein, bis alle seiner Meinung sind, oder?

In diesem Buch – vielleicht seinem wichtigsten – zeigt der Autor, wie schnell Wahrheit zur Waffe wird, wenn sie nicht in Liebe eingebettet ist. Ehrlich und offen stellt er unseren Umgang miteinander auf den Prüfstand. Geben wir dem Bruder und der Schwester echten Freiraum, dem eigenen Gewissen zu folgen und »anders« zu sein?

Mit Menschen findet klare und notwendige Worte. Vor allem aber ist es ein leidenschaftliches Plädoyer für einen Glauben, der göttliche Prinzipien stets mit göttlichem Erbarmen paart.

Buch, Paperback, 148 Seiten, 12,00 €

